

Eine Nürnbergerin schreibt über christlichen Glauben und seine Hürden

Nur keine Scheu vorm Beten

VON ISABEL LAUER

Eine Nürnbergerin hat ein ungewöhnliches Buch geschrieben. In Zeiten der allgemeinen Kirchenskepsis ermutigt sie zur Neuentdeckung christlicher Spiritualität. Dabei hatte sie gute Gründe, den Glauben aus ihrem Leben zu verbannen.

Auch sie gehören zur Kirche: Menschen, die Mitglied sind, sich aber befremdet fühlen von ihrer leibfeindlichen Doppelmoral, ihren Skandalen, ihren unzeitgemäßen Doktrinen. Oder die das alles sogar tolerieren, aber weder zum Gottesdienst noch in den Bibelkreis kommen, weil ihnen das nichts gibt, obwohl sie eigentlich nach Tiefgang suchen.

An dieses Publikum wendet sich Claudia Mönius mit ihrem autobiografischen Erfahrungsbericht „Feuer der Sehnsucht“. Man kann nicht, schreibt sie, auf Kirchenreformen warten, und man muss nicht nach Asien zum Meditations-Retreat fahren. Hier und jetzt dürfe man Freude am christlichen Glauben haben. Bei Bedarf ohne Pfarrei, ohne Konfession, ohne Tabu. „Ich glaube, Kirche, wie sie ursprünglich gedacht war und von den frühen Christengemeinden gelebt wurde, wäre eine große Bereicherung für unsere halt- und orientierungslose und in vielem verkommene Gesellschaft.“

Mönius ergreift hier vor allem Partei fürs Gebet. Sie empfiehlt eine Bandbreite von Ritualen für den Alltag. Von der Atemmeditation, während man in der Küche aufs Teewasser wartet oder joggen geht bis zum altmodischen Rosenkranz. Und sie spricht aus, dass mancher Leser sie für eine Esoterikspinnerin halten wird, weil sie sehr persönliche Gotteserfahrungen beschreibt. Ein Bekenntnis dazu komme heute einem „Coming-out“ gleich. Aber: Kraft, Heilung, Magie, Bewusstwerdung – alles, was christliche Religiosität verspricht, löst sie aus Sicht der Autorin ein.

Der Priester und die Ministrantinnen

Das wäre so weit wenig spektakulär, wenn Claudia Mönius nicht zeitweise ausgerechnet der katholischen Kirche den Rücken gekehrt hätte. Als Studentin trat sie aus, obwohl sie aus einem kirchenfreundlichen Elternhaus stammt. „Ich habe Glauben für ein mentales Geländer für Schwächlinge gehalten“, erzählt sie. Und: Mönius wurde sexuell missbraucht – vom Priester ihrer Nürnberger Heimatgemeinde. Sie war zwölf Jahre alt und Ministrantin, es ging jahrelang, mit ihr und einem anderen Mädchen. Der Geistliche, der seit 1999 im Ruhestand ist, wurde nach ihrer Anzeige

vom Erzbischof Bamberg nie offiziell verstoßen.

Damit kann Claudia Mönius bis heute keinen Frieden schließen. Auch nicht mit falscher Frömmigkeit. Ihre damals folgenden Krisen – ungesunde Beziehungsmuster, Depressionen, der Alkoholismus der Mutter, die Demenz des Vaters, schließlich auch noch eine Krebserkrankung – hat sie therapeutisch aufgearbeitet. Schließlich trat sie 2004 wieder in die Kirche ein. Die Inspiration dazu fand sie – in der Nürnberger Kirchenszene kann das nicht erstauen – in der Frauenkirche unter ihrem beliebten ehemaligen Pfarrer Roland Huth und in St. Klara. Die sogenannte „Offene Kirche“, von Jesuiten geführt, verzichtet auf manche Formalismen. Die geistige Welt dieses Männerordens hat einen weiten Horizont.

Mittlerweile, mit 50, wirkt Mönius angekommen in der berühmten inneren Mitte. Die Sprach- und Kulturwissenschaftlerin, die als Coach arbeitet, stellt fest: Für ihre Balance braucht sie Religion, in „entrümpelter“ Form und wie sie in einer Lesart ihrer Wortgeschichte verstanden werden kann: als „Rückbindung“ auf dem Lebensweg. Die Trennung von Gott und Welt sei „einer der größten Irrtümer der Menschheitsgeschichte“, der zur Herzenskälte führe, glaubt sie.

Es ist ein heftiges, Streitbares Buch, eine Gebrauchsanleitung und gleichzeitig Seelenbeichte. Mit ihrer Offenheit wolle sie andere ermuntern, mit erlebtem Leid aufzuräumen, sagt die Autorin. Wer Familiengeheimnisse unter dem Deckel halte – der behindere letztlich seine spirituelle Entfaltung.

📖 Claudia Mönius: Feuer der Sehnsucht. Gütersloher Verlagshaus, 256 S., 20 Euro. Die Autorin gastiert für eine Gesprächslesung am Donnerstag, 26. April, um 18.30 Uhr im Thalia-Buchhaus Campe, Karolinenstraße 53. Eintritt 10 Euro. ☎ 992 08 84.



Claudia Mönius
Foto: T. Gauck



Die Nürnberger Kirche St. Klara gibt sich betont offen und erreicht damit auch Gläubige, die mit der katholischen Kirche hadern.
Foto: Oliver Heint